

6. Sonntag nach Trinitatis

Mt 28, 16-20

Es gilt das gesprochene Wort!

©Ivo Huber, 2021

16 Aber die elf Jünger gingen nach Galiläa auf den Berg, wohin Jesus sie beschieden hatte. 17 Und als sie ihn sahen, fielen sie vor ihm nieder; einige aber zweifelten. 18 Und Jesus trat herzu, redete mit ihnen und sprach: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. 19 Darum gehet hin und lehret alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes 20 und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

Es gibt Worte aus der Heiligen Schrift, die kennen wir alle aus dem Effeß. Der Taufbefehl aus dem Matthäusevangelium, den wir gerade als Evangeliumslesung gehört haben, gehört dazu. Bei jedem Taufgottesdienst kommt dieses Bibelwort vor.

Als mir bewusst wurde, heute über den Taufbefehl predigen zu sollen, befiehl mich ein Hauch von Langeweile, ja auch ein wenig Unlust war mit dabei. Das ist so, wenn nichts Neues vermutet wird und deswegen ganz normal.

Also habe ich Schwung genommen und mich doch noch einmal ganz neu mit diesem Bibelwort auseinandergesetzt. Und tatsächlich, ich habe etwas für mich Neues entdeckt.

Üblicherweise lesen oder hören wir den Taufbefehl ja und das war es dann. Die näheren Umstände allerdings, unter denen er formuliert und in die er hineingesprochen wurde, werden dabei meistens übersehen. Nehme ich mir allerdings die Situation vor und schaue mir an, warum und wieso dieses Wort erklingt, zeigt sich ein überraschendes Bild.

Wie sieht das aus?

Lassen wir die Geschichte noch einmal zurücklaufen. Eben wurde Jesus hingerichtet, die Jünger sind in alle Winde zerstreut, verkrochen in dunklen Löchern, versteckt, die Träume zerplatzt, nichts ist mehr, wie es einmal war.

Während die Jünger ihre Wunden lecken, finden allein die Frauen Kraft und besuchen das Grab. Maria Magdalena und Maria stehen vor dem offenen Felsenloch, erschrecken vor der engelsgleichen Lichtgestalt, die sie dort empfängt und werden von dieser mit der Botschaft zu den Jüngern zurückgeschickt: Er ist nicht hier, er ist aufgestanden und Euch voran nach Galiläa gegangen.

Kaum war diese Botschaft bei den Jüngern angekommen, machen sie sich tatsächlich auf. Vorsichtig und voller Angst, denn der Weg ist gefährlich. Zweifel nagen in ihren Herzen, ob das wohl stimmt, was diese Frauen erzählen. Absurd, ja unglaublich scheint das, was sie berichten. Entsprechend unsicher sind die 11 Verbliebenen auf dem Weg. Der Schmerz über den Verlust ringt mit der wahnwitzigen Hoffnung, es könnte etwas daran sein, an dem, was ihnen von diesem leeren Grab zu Ohren gekommen ist.

Und jetzt sind sie tatsächlich da, in Galiläa. Dort wo alles einmal angefangen hatte, die Hoffnungen hoch flogen und nicht wenige meinten, das Himmelreich sei schon auf Erden angebrochen. Jetzt sind wieder da, ihre Herzen drücken schwer, die Träume liegen in Trümmern und Zweifel machen sich breit. Das ist der Moment, in den unser Bibelwort von heute hineinspricht. Es fängt die Situation des Wiedersehens mit dem Auferstandenen ganz ehrlich ein: *Und als sie ihn sahen, fielen sie vor ihm nieder; einige aber zweifelten.*

Richtig, sie zweifelten. Da steht der Auferstandene vor ihnen und sie zweifeln tatsächlich. Das ist deswegen kaum erstaunlich, weil sie damit wohl in ihren kühnsten Träumen nicht gerecht hatten.

Aber eigentlich sollten die Jünger sich doch freuen, ihren Glauben erstarkt sehen, aber sie zweifeln.

Im Matthäusevangelium kommt der Zweifel von Jüngern nur an zwei Stellen vor. Hier bei der Begegnung mit dem Auferstandenen und bei Petrus, den Jesus über das Wasser gehen lässt. Auch er zweifelt als Jesus ihn dazu auffordert.

Das ist kein Wunder. Wir Menschen zweifeln leicht. Immer dann, wenn wir uns herausgefordert sehen, etwas wagen müssten, was uns ungewöhnlich erscheint, dann beschleicht uns der Zweifel, ob wir dieser Aufgabe gewachsen sind.

Glaube und Zweifel gehören zusammen wie zwei eineiige Zwillinge. Das eine gibt es nicht ohne das andere. Die Jünger sind überfordert mit der Erscheinung des Auferstandenen, sie bleiben gefangen ihren Ängsten, wissen nicht was zu tun wäre und deswegen zweifeln sie, kommen aus ihre Zwangsjacke einfach nicht heraus.

Das Schöne an beiden Geschichten, die vom Zweifel der Jünger berichten, ist, dass Jesus auf diejenigen, die zweifeln, zugeht. Petrus, der über das Wasser laufen soll, streckt er seine Hände gegenüber aus, ergreift ihn und spricht: Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt? Und auch mit den Jüngern in Galiläa, die zweifeln, spricht er, nimmt sie ernst, geht auf sie zu und beauftragt sie überraschenderweise mit dem Taufbefehl: Geht hin, lehrt alle Völker und tauft sie.

Zweifel ist nichts, was dem Glauben entgegensteht. Glauben ist eben kein Wissen, sondern Vertrauen, also ein sich Anvertrauen Gott gegenüber und wie jedes Gefühl, jede Empfindung Schwankungen und Unsicherheiten unterworfen. Wäre dem nicht so, müsste man sich fragen, ob Glaube nicht doch mit falschem Wissen verwechselt wird. Wissen weiß, der Glaube hingegen schwankt, verändert sich, ist gefährdet, bleibt damit aber ein höchst lebendiges Unterfangen. Deswegen streckt Gott seine Hände den Zweifelnden gegenüber aus, geht auf sie zu, nimmt sie ernst, spricht sie an, weil er darum weiß.

Wir alle sind Glaubende und wir alle sind Zweifelnde. Das ist nichts, weswegen wir uns klein machen müssten oder schämen, sondern Teil dessen, was zum Pulsschlag des Glaubens mit dazu gehört. Gott weiß das und deswegen kommt er uns entgegen, mehr noch, er hat überraschender Weise einen Auftrag für uns.

Er sendet uns als seine Jüngerinnen und Jünger in diese Welt, seine Glaubensbotschaft auszurichten.

Der Auftrag, die Menschen in seinem Namen zu taufen, richtet sich nicht an diejenigen, die im Glauben fest stehen wie ein Fels, sondern an diejenigen, die selbst im Angesicht des Auferstandenen noch zweifeln. Das hatte ich bislang noch nicht so gesehen und das wurde mir beim Lesen des Bibelwortes für diesen Sonntag erstmalig bewusst.

Für mich, der ich oft kein Fels in der Brandung bin, eher kleingläubig, denn glaubensstark, ist das sehr ermutigend. Ich fühle mich ernst genommen mit meinen Fragen und dem, was mich belastet und zweifeln lässt.

Was ist für ein schöner Gedanke, dass Gott auf meine Zweifel eingeht, sie nicht einfach wegschiebt, sondern einen Schritt auf mich zu macht. Mit mir und dem, was mich bewegt, das Gespräch sucht. Nehme ich das wahr, ist es eben nicht die Festigkeit, sondern das, was mich unsicher macht, was mich für das Gespräch mit Gott öffnet.

Gott erwartet keine Glaubensfestigkeit von uns. Im Gegenteil, ich fürchte, Menschen, die von sich behaupten, kompromisslos zu glauben, sind so von sich überzeugt, dass kaum Platz für anderes besteht. Zweifler hingegen blicken suchend um sich und ihrem Suchen kommt Gott mit offenen Händen entgegen.

Deswegen sucht sich Gott uns aus, die Zweifelnden. Denn nur Menschen, die auch einmal zweifeln, sind für Gottes Auftrag geeignet, weil diejenigen, die den Zweifel kennen, ein offenes Ohr und ein weites Herz für die Sorgen und die Nöte ihrer Mitmenschen haben.

Die Jünger in Galiläa haben gezweifelt, aber mit ihnen ging die Botschaft Gottes: *Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende*, weiter bis heute. Und wir? Uns gibt Gott die Ehre dürfen diesen unglaublichen Auftrag als seine Botschafter mit Gottes Hilfe weiterzusagen.